

Zeitschrift: Sonos / Schweizerischer Verband für Gehörlosen- und Hörgeschädigten-Organisationen

Herausgeber: Sonos Schweizerischer Verband für Gehörlosen- und Hörgeschädigten-Organisationen

Band: 107 (2013)

Heft: 11

Artikel: SVEHK-Tagung vom 26. und 27. Oktober 2013

Autor: Kaiser, Fabian

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-923857>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 02.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

SVEHK-Tagung vom 26. und 27. Oktober 2013

Text und Fotos: Fabian Kaiser, Bachelor Maschinenwissenschaften

Vortrag „Mut für Morgen“ – Carlo Picenoni

«Kann sich mein fremdsprachiges hörbeschränktes Kind in der Schule integrieren?»

Mit dieser Frage, die sich unter Umständen viele Eltern hörgeschädigter Kinder stellen, beginnt Carlo Picenoni – Stellenleiter der Beratungsstelle für Hör- und Sprachbehinderte Luzern, sein Referat im Plenum der Tagung Baustelle Zukunft der Schweizerischen Vereinigung der Eltern für hörgeschädigte Kinder (SVEHK) in Sursee. Er stellt klar, dass dies kein wissenschaftliches Referat werden solle. Vielmehr solle jeder zum Nachdenken angeregt werden. Thema der Tagung seien bekanntlich Baustellen. Es sei deshalb wichtig, sich die Frage zu stellen, welche Baustellen bereits überstanden werden konnten. Sich aber auch im Klaren zu sein, welche Baustellen momentan respektive in Zukunft anstehen würden. Dies könnte beispielsweise eine etwaige Anpassung des Cochlea Implantats (CI) oder die Berufswahl betreffen. Als nächstes stellt Picenoni die Frage, was es brauche, damit das Kind respektive die Eltern ermutigt in die Zukunft gehen könnten. Wichtig sei in diesem Zusammenhang das Bewusstsein, dass das hörbeeinträchtigte Kind nicht wie jedes andere sei. Es müsse sich beispielsweise mehr „durchbeißen“, um an Informationen zu gelangen. Genau dies könne jedoch die Persönlichkeit stärken. Trotzdem sei es wichtig, dass Eltern ihr Kind lobten und ihm genügend Aufmerksamkeit schenkten. Zudem so Picenoni, sollten sich die Eltern immer im Klaren sein, dass das Kind hörbehindert sei beziehungsweise dies auch bleiben würde. Er betont jedoch, dass sich hörbeeinträchtigte Kinder durchaus bessere Fähigkeiten aneigneten als nicht hörbeeinträchtigte Kinder wie beispielsweise die visuelle Fokussierung. Trotzdem blieben die Herausforderung wie die intensive Förderung der Sprache oder der Platz in der Peergroup des Kindes vorhanden.



Carlo Picenoni.

Für Picenoni ist auch die Frage bedeutsam, was die Eltern von ihrem Kind erwarten. Hier könne vor allem der Austausch mit Lehrern, Fachkräften, Ärzten beziehungsweise Freunden, die in einer ähnlichen Situation seien, helfen, das Kind optimal zu fördern. Auch die Frage, wo man mit der Versöhnung mit der Hörbehinderung des Kindes stehe, sollten sich die Eltern stellen. Das Kind sollte für erbrachte Leistung gelobt werden. Auch sollten die Eltern Verständnis für die Trauer des Kindes in Bezug auf die Behinderung entwickeln. Dies alles fördere die Akzeptanz des Kindes gegenüber der Behinderung, was später zu weniger psychischen Problemen führe. Es sei auch essentiell, zu erkennen, dass das Kind in zwei Welten lebe. Für das Kind sei es entscheidend von den Eltern insoweit unterstützt zu werden, dass es in beiden Welten zu Hause sein könne. Konkret bedeutet dies für Picenoni, dass es die Laut- sowie die Gebärdensprache brauche. Deshalb sei es von Vorteil die Bilingualität – wie im Kanton Waadt – zu fördern. Wie Picenoni ausführt, seien es vor allem die Sozialkompetenzen wie Einfühlvermögen, Kommunikations- und Kontaktfähigkeit sowie Teamfähigkeit, die es dem Kind später ermöglichen, trotz Hörbeeinträchtigung erfolgreich an einem Arbeitsplatz tätig zu sein. Auch das Erlangen einer Selbstständigkeit in der Entwicklung des

Kindes sei von enormer Bedeutung. Deshalb sollten Eltern trotz Hörbehinderung gezielt diesen Bereich fördern. Beispiel hierfür könne das Entsenden zum Einkaufen oder das alleinige Führen eines Telefons sein. Picenoni weist weiter darauf hin, dass die Integration nicht nur das Gelbe vom Ei sei. Denn nicht jedes Kind könne gleich gut mit der Integration zurechtkommen.

Zuletzt geht Picenoni noch auf Punkte ein, die wichtig für die Ermutigung der Eltern respektive des Kindes sein könnten: Als erstes sei es wichtig zu erkennen, dass das Kind immer Fortschritte erziele, wenn auch unter Umständen kleine. Zweitens sollten sich die Eltern bewusst sein, dass das Kind vieles könne, was andere nicht könnten. Als dritten Punkt fügt er an, entwickle sich die Technik weiter zum Wohle des Kindes. Picenoni beendet sein Referat mit der Aussage, dass die Eltern unbedingt auf ihr Herz hören sollten, denn niemand kenne sein Kind so gut wie die Eltern selbst.

Cochlea Implantat – was bringt die Zukunft

Dr. Peter Oppermann – leitender Arzt Phoniatrie des Luzerner Kantonalspitals – geht auf die Erwartung in Zusammenhang mit

der Zukunft von Cochlea Implantaten (CI) ein. Zuerst zeigt er auf, wie man überhaupt den Grad bzw. das Ausmass einer Hörschädigung misst. Einerseits könne man dies über die Tonaudiometrie machen. In der Tonaudiometrie werde für das ganze Frequenzspektrum festgestellt, wo die Hörschwelle liege, indem dem Probanden jeweils ein bestimmter Ton mit steigender Lautsprache zugespielt werde, bis er ihn schliesslich hören könne. Gemäss Oppermann würden vor allem hohe Frequenzen schlechter wahrgenommen. Da nun Konsonanten genau mit Tönen aus den oberen Frequenzen gebildet würden, könne es zum Verständnisverlust kommen. Denn gemäss Dr. Oppermann stellen die Konsonanten in Bezug auf das Verständnis einen viel wichtiger Teil dar als die Vokale. Dies veranschaulicht er an folgendem Beispiel:

-u-e--e- -a--o-a---i-a Wort ohne Konsonanten

L-z-rn-r K-nt-n-lsp-t-l Wort ohne Vokale

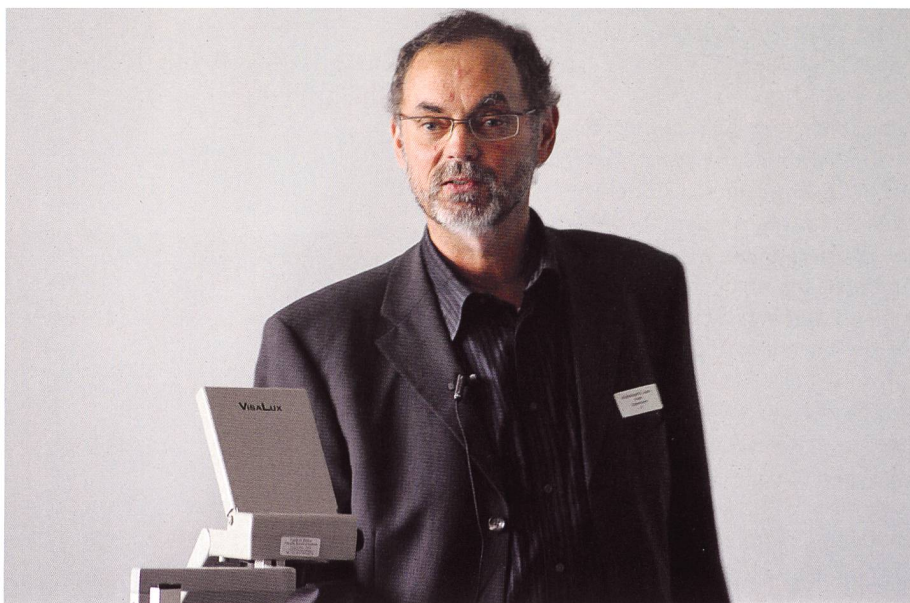
Luzerner Kantonalspital

Wie ersichtlich kann das Wort ohne Vokale viel einfacher erraten werden als das Wort ohne Konsonanten.

Als zweites Beispiel zur Messung der Hörschädigung erwähnt er die Sprachaudiometrie. Dabei würde die Verständlichkeit in Prozent von vorgelesenen Wörter in Sprechlautstärke (ungefähr 60 dB) gemessen. Bei keiner Hörbeeinträchtigung sollten 100 Prozent verstanden werden. Gemäss Dr. Oppermann gelte die Regel, dass bei weniger als 50% Verständnis bei 60 dB ein CI notwendig sei.

Bei Säuglingen werde das Hörvermögen dadurch getestet, indem man die beim Hören auftretenden Ströme im Hirnstamm messe. Je leiser der Ton dabei sei, desto kleiner würden die Spitzen der Strommessungen.

Als nächstes erklärt Dr. Oppermann, wie ein CI funktioniert. Grundsätzliche bestehe ein CI aus einem Bündel von ca. 16 Elektroden, die in der Nähe der Hörnerven seien, um sie anzuregen. Dabei sei es wichtig, dass das CI versuche, nur Gesprochenes zu übermitteln. Dr. Oppermann zeigt auch auf, wie der Verlauf einer CI-Versorgung ist. Als erstes würde den Betroffenen immer die Technik erläutert. Dabei sei es wichtig, eine realistische Erwartungshaltung zu vermit-



Dr. Peter Oppermann.

eln. Das CI sei zwar eine sehr gute Chance aber kein Garant. Später finde eine zweite Beratung beim Operateur statt, wo Details geklärt würden. Nach der Operation, die ungefähr 2.5 h Stunden pro Seite dauere, werde der Patient 3 Tage stationär behandelt. Danach müsse der Prozessor im ersten Monat alle 3 bis 7 Tage programmiert werden. Während der nächsten 6 Monate jeweils einmal pro Monat. Dr. Oppermann führt auch Gründe auf, wann eine CI-Versorgung unsicher sei. Zum einen könne dies der Fall sein, wenn sie zu spät erfolge. Zum anderen sei sie unsicher bei zusätzlich bestehenden Entwicklungsstörungen oder bei anatomischen Schwierigkeiten. Dr. Oppermann erwartet, dass in Zukunft frühere sicherere Diagnosen möglich seien. Auch dass die Geräte kleiner, leichter, wasserdicht oder voll implantiert seien, hält er für möglich. Am Ende des Referats treten Vertreter der CI Hersteller von Advance Bionics, Cochlear und MED EL auf und stellen ihre neuen Produkte vor. Bei allen drei Herstellern kann man den Trend zu immer kleiner werdenden sowie zuverlässigeren Geräten ausmachen. Auch kann festgestellt werden, dass die Geräte aller Hersteller mehr und mehr fähig sind, mit der Umgebung zu interagieren.

Mehrsprachigkeit (k)ein Problem

Karolina Gabrygonczyk – dpl. Logopädin HfH - stellt die kindliche Sprachentwicklung bei nicht hörbeeinträchtigten Kindern vor. Die Periode, in der Kinder am aufnahmefähigsten in Bezug auf den Erwerb einer Sprache seien, werde mit sensibler oder

kritischer Phase bezeichnet. Sie beginne ab dem 1. Lebensjahr. Ab diesem Zeitpunkt komme es in der Regel zu Einwort-Äusserungen wie „Mama“, „Da“ oder „Ball“. Auch ab diesem Zeitpunkt werde die Objektpermanenz erworben. Damit sei die kognitive Fähigkeit gemeint, zu wissen, dass ein Objekt auch dann noch existiere, wenn es aus dem Sichtfeld verschwinde. Beispiel für diese Fähigkeit sei das bekannte „Gugus-Dada“-Spiel. In dieser Phase werde der trianguläre Blickkontakt erworben, der es dem Kind ermögliche, die Welt der Personen mit der Gegenstandswelt zu verbinden. Im Alter zwischen 1.5 bis 2 Jahren erwerbe das Kind einen Wortschatz von über 50 aktiven Wörtern. Es komme in dieser Phase zu Zweiwort-Äusserungen wie beispielsweise „Papa Ball“ oder „Mama Weg“. Nach Erreichen der 50 Wörter wachse der aktive Wortschatz des Kindes rasant an. Ab ungefähr dem dritten Lebensjahr komme es zu Mehrwort-Äusserungen. Zudem erlange das Kind dann die Fähigkeit Nebensätze zu bilden respektive Mehranweisungen zu verstehen.

Markus Wyss – Bereichsleiter und Dozent an der HfH – erklärt, dass grundsätzlich die Entwicklung bei hörbeeinträchtigten Kindern ähnlich verlaufen würde. Wobei es sich in der Regel nicht um die Lautsprache, sondern um die Gebärdensprache handle. Heute werde diese Sprache als vollwertig anerkannt, was leider in der Vergangenheit nicht immer der Fall gewesen sei und dazu geführt habe, dass in der Schule den Kindern praktisch verboten worden sei, in dieser Sprache zu kommunizieren. Es sei heutzutage wichtig, wann immer möglich die

Bilingualität zwischen Laut- und Gebärdensprache zu fördern.

Schliesslich wird unter den Teilnehmenden das Thema Mehrsprachigkeit von hörenden und hörbeeinträchtigten Kindern diskutiert. So wird u.a. intensiv darüber debattiert, ob die Eltern mit ihrem hörbeeinträchtigten Kind, welches ein CI habe, nur in einer oder beiden Muttersprachen kommunizieren sollten. Vor allem die Frage, ob das Kind durch die Behinderung die Fähigkeit besitzen, zwei Lautsprachen zu erlernen oder durch zwei Sprachen keine der beiden richtig gut zu lernen vermöge, ist zum Teil umstritten. Für nicht hörbeeinträchtigte Personen, die zwei- oder sogar dreisprachig aufgewachsen sind, stellt der Erwerb einer zusätzlichen Muttersprache auf jeden Fall einen enormen Gewinn dar. Viele Teilnehmer äussern, dies sei alleinige Entscheidung der Eltern, wozu es immer auch Mut brauche.

Impressionen aus der Abendunterhaltung mit den Mimen der Compagnie du Coléoptère





Roman Pechous.

Erfahrung mit Musik und Sport

In einer Diskussionsrunde berichten verschiedene hörbbeeinträchtigte Personen von ihren Erfahrungen mit Musik und Sport. Aus ihren Darlegungen geht klar hervor, dass der Sport auch in schwierigen Situationen immer wieder Freude mache und Vertrauen gebe. Zudem könne der Sport sowie die Musik auch als Brücke zwischen Hörenden und gehörlosen Menschen dienen. Stefanie Grunder beispielsweise ist heute Primarlehrerin und Schwimminstruktorin. Als Kind sei sie guthörend gewesen. Erst mit dem Erwachsenwerden sei die Schwerhörigkeit aufgetreten. Aufgrund dieser Hörbeeinträchtigung habe sie sich auf den Sportunterricht und insbesondere auf den Schwimmunterricht fokussiert. Als sie sich 2006 ein CI habe implantieren lassen, sei sie vor der Frage gestanden, wie sie zukünftig als Schwimmlehrerin tätig sein könne, da das CI bekanntlich grundsätzlich nicht wasserresistent sei. Sie habe eine Lösung gefunden, indem sie das CI in einen Aquabag packte und diesen dann unter die Badekappe stecke, damit es am

richtigen Ort bleibe. Mit dieser Vorrichtung arbeitet sie momentan als Schwimmstruktorin für kleine Kinder und unterrichtet auch Aquafit erfolgreich.

Roman Pechous – Geschäftsleiter des Schweizerischen Gehörlosen Sportverbandes SGSV FSSS – informiert über eben diesen Sportverband. Er empfiehlt, dass die Gehörlosen bei Hörenden mittrainieren sollten, da dort die besseren Trainer seien. Natürlich spiele es dabei eine Rolle, ob der Athlet den Sport nur zum Spass ausübe oder ob er in den Leistungsbereich abziele. Es wird auch die Frage diskutiert, ob das Hörgerät/CI beim Sport abgezogen werden sollte. Grundsätzlich seien bei Wettkämpfen keine Hilfsmittel erlaubt, deshalb werde das Hörgerät/CI in der Regel nicht benutzt, so Pechous. Auch wenn beispielsweise der Fussball eine Sportart sei, bei der gesprochen kommuniziert werde, werde vom Tragen eines Hörgerätes von den meisten Teilnehmern abgeraten. Einerseits könne ein Schuss aufs Hörgerät sehr schmerzhaft sein beziehungsweise das Hörgerät dabei kaputt gehen. Andererseits würde der Schweiß die Korrosion des Hör

geräts fördern. Viele Eltern unter den Teilnehmenden sind auch der Meinung, dass dem Kind das Betreiben von möglichst vielen Sportarten offen stehen müsse.

Berufslehre als wichtiges Integrationsmodell

Toni Kleeb – Rektor der Berufsschule für Hörgeschädigte BSFH – stellt als erstes das duale schweizerische Bildungssystem vor. Vor allem das Zusammenspiel der drei Partner (Bund, Kantone, Betriebe) sei von entscheidender Bedeutung für den Erfolg der Lehre, so Kleeb. In einem weiteren Schritt berichtet Kleeb von der BSFH. Seit der Gründung 1954 habe sich nicht nur die Anzahl Lernender von 16 auf heute 232 massiv erhöht, sondern auch die Zusammensetzung der Lernenden: Waren es am Anfang ausschliesslich gehörlose, macht dieser Anteil heute gut ein Fünftel aus. Für Kleeb ist klar, dass trotz Integration/Inklusion in den normalen Schulbetrieben seine Schule ein wichtiger Teil in der Berufsbildung von hörbehinderten Lernenden darstelle, weil sie spezifische und individuelle Förderung liefern könne.



Toni Kleeb.



Markus Popp.

Markus Popp – Lehrmeister bei Walo – berichtet über seine Erfahrung mit hörbehinderten Lehrlingen. Für ihn ist wichtig, dass dem Lernenden eine realistische Erwartung vermittelt werde. Auch ist er ein Verfechter konventionelle Lösungsansätze, um Lernende wieder auf den richtigen Weg zu bringen. Für ihn geben motivierende und hörgeschädigte Lernende der Firma auch wieder viel zurück.

Tanja Märki – Lernende Polydesignerin 3 D – und Sarah Zünti – Kauffrau – berichten über ihre Erfahrungen während der Lehre beziehungsweise bei der Berufswahl. Für beide ist im Zusammenhang mit der Berufswahl wichtig, dass man in Firmen schnuppern gehe.

Auch für Popp ist die Schnupperlehre zum Erlangen einer Lehrstelle von zentraler Bedeutung. Er weist zudem darauf hin, dass es von Vorteil sein könne, nicht schon in der ersten Bewerbung auf die Hörbehinderung aufmerksam zu machen.

Podiumsdiskussion «Wichtige Bausteine auf dem Weg zum Beruf»



Robert Studler, Hadja a Marca-Kaba, Lukas Tschudin, und Rahel Lindegger (von links nach rechts).



Rahel Lindegger.

Am Ende der Tagung findet unter der Leitung von Robert Studler eine Podiumsdiskussion statt. Teilnehmende sind Rahel Lindegger, Sozialpädagogin in Ausbildung, Hadja a Marca-Kaba, Sozialpädagogin und Lukas

Tschudin, Teamleiter Prepress und Digitalservice. Alle drei haben eine Hörbeeinträchtigung. Als erster Baustein wird die Rolle der Eltern angesprochen. Für alle nehmen die Eltern eine zentrale Rolle ein. Beispielsweise sei es früher viel schwieriger gewesen an Informationen zu gelangen. Eltern hätten hier viel geholfen. Der nächste Baustein stellen die technischen Hilfsmittel dar. Vor allem die FM-Anlage habe im Zusammenhang mit dem erfolgreichen Abschliessen einer Ausbil-

dung sehr viel gebracht. Der dritte Baustein sind Entscheidungen, die sich positiv auswirkten. Bei allen stellt sich die Entscheidung, an eine Schule wie beispielsweise das Gymnasium oder den Landenhof zu gehen, als eine wichtige Entscheidung heraus. Aber auch die Einstellung an sich selbst zu glauben, sich Ziele zu setzen und diese zu erreichen, werden als wichtige Bausteine auf dem Weg zum Beruf eingestuft.

Würdigung

Eines hat die diesjährige Tagung des SVEHK zum Thema Baustelle Zukunft m.E. deutlich gemacht: Hörbeeinträchtigte Menschen, die Resilienz bzw. Widerstandsfähigkeit entwickeln, haben gute Chancen, Aufgaben, die sich ihnen in der Zukunft stellen, erfolgreich zu bewältigen. Es sei in diesem Zusammenhang kurz daran erinnert, was Resilienz bedeutet. Der französische Psychiater Boris Cyrulink umschreibt das Resilienz-Konzept wie folgt: «Das Erlernen neuer Fähigkeiten ermöglicht einer Person, eine schwierige Lebenslage zu meistern und ausserdem für sich selber und das Umfeld daraus einen Nutzen zu ziehen.»